

HANSER

Veza Canetti, Elias Canetti

# Briefe an Georges

Herausgegeben von Karen Lauer, Kristian Wachinger

ISBN-10: 3-446-20760-0

ISBN-13: 978-3-446-20760-8

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-20760-8>  
sowie im Buchhandel

Es ist eine Fügung, dass die zwei Götter, die ich anerkenne, der Künstler und der Arzt, Brüder sind, und es könnte eine glückliche Fügung sein, hätte nicht das Auftreten des Arztes meine Liebe gespalten. Veza an Georges, 24. September 1937

Wien–Paris 1933 VENETIANA TAUBNER-CALDERON, 35, geboren in Wien am 21. November 1897, Autorin von Erzählungen, die sie unter dem Pseudonym VEZA MAGD u.a. in der sozialdemokratischen Wiener Arbeiter-Zeitung veröffentlicht hat; seit acht Jahren liiert mit ELIAS CANETTI, 27, ältester von drei Brüdern, geboren am 25. Juli 1905 in Rustschuk/Bulgarien am Unterlauf der Donau, nach einer Jugend in Manchester, Wien, Zürich und Frankfurt Absolvent eines Chemiestudiums in Wien und Autor eines noch unveröffentlichten Romans. GEORG CANETTI, 22, jüngster der drei Brüder, geboren in Rustschuk am 23. Januar 1911, angehender Arzt, seit zwei Jahren in Paris, wo auch seine Mutter Mathilde und der mittlere Bruder Nissim leben, und gerade unter dem Namen GEORGES »naturalisierter« Franzose. Veza und Elias Canetti werden im Herbst 1938, nachdem sie aus ihrer Wiener Wohnung vertrieben wurden, über Paris nach London fliehen.

Georges Canetti wird die Briefe seines Bruders und seiner Schwägerin sorgfältig aufheben (ebenso wie einige seiner eigenen Briefentwürfe), im Gegensatz zu Elias, der die Briefe seiner Frau und seines Bruders vernichtet. Erhalten ist trotzdem: der Briefroman einer Dreiecksgeschichte. Zwei Beispiele: Elias an Georges, 13. September 1934 Mein lieber Georg! Eben erst habe ich die Fackel bekommen; Veza, die in Ferien war, konnte sie mir nicht früher schicken. Ich traue meinen Augen nicht. Von vielen Seiten war mir das Unglaublichste angekündigt worden; besonders Eindruck machte mir natürlich schon Dein Brief, denn ich kenne Dich als vorsichtig in Deiner Ablehnung und zäh in Deiner Liebe; aber das, das, was ich diese ganze Nacht hindurch gelesen habe, hätte ich niemals erwartet. Ich schäme mich, von einem solchen Monstrum beeinflusst gewesen zu sein. Ich schäme mich des ungeheuren und bestimmenden Eindrucks, den seinerzeit der Kampf, den er nach dem 15. Juli gegen Schober führte, auf mich gemacht hat. Ich fürchte Spuren seines Einflusses in meinen Dramen und möchte ausmerzen in jeder Arbeit und in mir, was an ihn erinnert. Ich möchte ihn, obwohl er so schwach ist, körperlich züchtigen. Welch ein Thersites! Welch ein

Goebbels im Geiste! Wie für diesen »Empfindsamen«, um aller Kreatur Gequälten, plötzlich Blut kein Blut, Frauen keine Frauen, Kinder keine Kinder mehr sind! Am meisten Eindruck hat ihm in Deutschland die Bedrohung des jüdisch-arischen Geschlechtslebens gemacht. Deutschland allein ist der Teufel, alles Andre also Engel. Man muss sagen: eine persönliche Weltauffassung, die einem Angst vor der eigenen macht, soweit sie persönlich ist. Karl Kraus für die Hinterbliebenen der Polizei! Karl Kraus erklärt und entschuldigt auch »Krieg«. Krieg ist Krieg! – ein Argument des Mannes, der den Hass gegen den Krieg in uns dauerhaft gemacht hat. Wie er sich den Folgen seiner Wirkung entzieht! Wie er sich für den Kampf gegen die Regierung nach dem 15. Juli und seine Abneigung gegen Schober entschuldigt. Wie er das vor allem ist, was er den Sozialdemokraten, zum Teil mit Recht, vorwirft: verantwortungslos; der Mann der grossen Verantwortung für Komma, Punkt und Strich! – Aber was erzähl ich Dir da alles, Du weisst das selbst genau so gut und besser. Nur vor einem habe ich Angst: dass Du Dich zu sehr mit ihm identifizierst, wie er vor dem Umfall war. Es scheint mir wichtiger und gesünder, die merkwürdige innere Abwehr, die man schon früher gegen ihn hatte und sich aus Dankbarkeit und Treue nur nicht einzugestehen wagte, zu untersuchen, die Beziehung zu diesem Manne wie in einem Roman psychologisch darzustellen. Man würde da zu merkwürdigen Ergebnissen gelangen: Karl Kraus ist ein Meister der Phrase; er war so etwas wie ein Hitler der Intellektuellen. Er vermochte es, Intellektuelle zu einer gläubigen Masse zu formen, und, was erstaunlich ist, durch dieselben Mittel: durch die moralische Phrase. Wir müssen einmal lange über ihn sprechen. So sehr ich mich über die Lust am Formen freue, die in Dir erwacht ist, so glücklich ich wäre, wenn Du zu den Ärzten gehörtest, die bedeutende Schriftsteller wurden, so gern ich das falsche Vorbild der Brüder von Gogh für das gerechtere der Brüder Goncourt hergeben würde und so sehr ich Dir alles zutraue, denn viele Möglichkeiten stecken in Dir und Du hast Dich geistig wie seelisch unheimlich lange rein gehalten, ebensosehr und noch mehr bitte ich Dich: zerstöre in Dir den Götzen Kraus; versuche nicht das zu werden, was er hätte bleiben müssen. Schreib nicht Sätze wie: »über den ich mir im Französischen von niemandem, selbst Paul Valéry nicht, was dreinreden lasse« denn es könnte, nicht nur formal, ein Satz von Karl Kraus sein. Geh nicht die

Wege seiner Selbst-Behauptung, denn Du hast eigene, und vergiss vor allem nicht, dass das Meiste, wofür Kraus sprachlich im Deutschen gekämpft hat, im Bereich des Französischen selbstverständlich und darum auch keine Aufgabe ist. Es ist richtig, dass Du Deinen Bruch mit ihm gestaltest; aber ob es richtig ist, dass Du ihn in seiner Form gestaltest? Nicht wahr, eine seiner kaiserlichen Allüren ist ja die, dass er nur in seiner Sprache zu sich sprechen lässt. Ohne »Majestät« und die Floskeln, in denen er seine Erlässe von sich zu geben pflegt, ist jede Anrede an ihn umsonst. Ach, Georg, Du bist mir zu fein, zu französisch für diesen grössenwahnsinnigen Popanz; vielleicht triffst Du ihn, weil Du ihn französisch angreifst; er ist unglaublich eingebildet und hat darum im Innersten den Respekt des Parvenüs vor allem, was er nicht versteht. Du fühlst selbst, wie meine Worte sich vergreifen, ich kann nichts dafür, mich schmerzt dieser rasche unabänderliche Todessturz meines letzten Halbgottes; Götter hatte ich keine mehr. Ich glaube, Georg, wenn wir innerlich nicht sehr zusammenhalten, gehen wir in dieser Zeit zugrunde, und nicht »uns« meine ich damit, sondern das was wir den andern bedeuten können. Siehst Du, jeder kleine Satz von Dir, der mir aus dem Herzen gefühlt und aus dem Mund gesprochen ist (wie z.B. der über Deine Kollegen und den nächsten Krieg), gibt mir buchstäblich Kraft weiter da zu sein und nicht zu ersticken, denn habe ich nicht einen wirklichen Bruder? Wer hat das? Die Wenigen, die beschlossen haben, ganz allein für alle andern da zu sein, sind allein und zu schwach, es zu ertragen. – Aber es ist unsinnig, dass ich Dir jetzt vor Deiner Prüfung Jammer-Reden halte. Ich bitte Dich nur um Eines: halte mir keine Predigten und sei nicht kleinlich; es ist das Einzige, was uns noch ein wenig trennt. So wenig ich meinen Besitz je von Deinem trennen würde, – und das ist durchaus keine platonische Redensart, denn irgendein Zufall kann mich so gut reich machen wie den oder jenen, – so wenig darfst Du meine ohnehin nicht freudvolle Lage durch philiströse Ermahnungen erschweren, die Dir, kaum hast Du sie selbst niedergeschrieben, lächerlich erscheinen. Du siehst: ich bin noch in Strassburg, obwohl das eine Stadt für Wochen und nicht für Jahre ist, in einer Einsamkeit, die unerträglich ist, denn: Du bist einsam, aber Du kannst einfach verschliessen, was Du für wert hältst, ich muss mich dazu verstellen. Von Idioten und Leichen umgeben, und Gott seis geklagt, auch von meinen geliebten Irren (die aber über

mich bestimmen dürfen) muss ich mich verstellen, das Lamm des jüdischen Unglücks vorstellen, das ich doch gar nicht bin, Pfui Teufel, und dann ist dieser »sanfte gute Mann« (wie wir dachten), von einer heimtückischen Taktlosigkeit, die bei der ungebildeten Edith noch angenehm war. Man sollte alle diese Nicht-Herzen, die auf meinem Riesen-Herzen herumtrampeln, als hätten sie das Korn meiner Kunst zu dreschen, auf einen halben Tag zu Veza in die Schule schicken. – Aber Du siehst, ich bin noch da, jetzt sogar bis Ende des Monats ganz allein; ich muß auf alle Fälle den Herbst hier abwarten, denn wenn es eine Arbeitsmöglichkeit gibt, so kann sie sich erst im Oktober zeigen. Das Récépissé der Carte d'Identité, durch die mein Aufenthalt hier einstweilen gesichert wäre, könnte ich schon haben; es kostet um 100 Frcs, die ich nicht habe. Du musst mir sofort 300 Frcs schicken, 100 für das Récépissé und 200 zum Leben bis Ende des Monats. Ich habe nämlich gar nichts mehr; was ich Dir angebe, ist ein jämmerliches Existenzminimum, und nur weil der Verkauf jenes Schmuckes, von dem ich Dir sprach, schon für diese Tage gesichert schien, habe ich mich nicht früher gemeldet. Jetzt kann es wieder noch 14 Tage dauern. Lass mich bitte nicht warten; Du kannst, wenn es anders nicht geht, erst 200, und dann in einer Woche 100 schicken. Schreib einmal bitte, trotz Lernen. Veza an Georges 7. Mai 1948 Liebstes Kind, you are telling me – kann ich da nur sagen. Du beurteilst ihn vollkommen richtig, nur eben auch im Zorn, wie ich es tat, als ich den Brief schrieb, was ich hinterher bereute, weil er so verwundbar ist und ganz so, wie Du ihn schilderst, aber ohne die verächtlichen Beweggründe. Er ist ein unentwickeltes bezauberndes geniales Kind, glaubs mir. Und darum musste ich eine Megäre werden und ich kann Dir versichern, ich hab vollkommen recht mit den »Aphorismen«. Kirkegaard hat gehungert, ehe er etwas herausbrachte was ein »seller« war. Das klingt Dir hässlich von Deiner Höhe herab, doch da er ja Ruhe haben soll seine grossartigen Arbeiten fertig zu machen, verlang ich nicht, dass er wie Kirkegaard das »Tagebuch eines Verführers« schreibt, sondern nur druckt, was schon da ist. Er kriegt von Deutschland sterlings ausbezahlt. Er hätte es freilich leichter, wenn er nicht auch für mich sorgen müsste, aber andererseits muss er das, weil ich durch ihn so heruntergekommen war, dass ichs nicht selbst konnt, und erst jetzt, seit er weg ist, habe ich alles für mich unternommen, erst jetzt hatt ich den Mut. Ich habe

auf Anfragen für meine Arbeiten nicht einmal geantwortet, weil es mir schon schrecklich schwer war, seine Korrespondenzen und Geschäfte zu erledigen. Es ist ein Kern Wahrheit an dem was ich ihm über Amersham schrieb und doch ist er unschuldig – so ist ein richtiger Dichter. Goethe ist immer zusammengeklappt und war reich. Jetzt erst er, der so schwer zu kämpfen hatte und in eine so furchtbare Zeit hineingeboren wurde. Lies doch, was er über Dich schreibt, wie nobel, wie verständnisvoll, wie gerecht. Er will immer gerecht sein und darum verteidigt er sich nie und er ist ein Heiliger, glaub mir. Leider hat er sich so auch mit dieser Bauerndirne benommen, Du wirst ja sehen ... was Du jetzt sehen wirst. Jetzt wird er nicht Proust lesen, jetzt arbeitet er an ihrem Roman. Und was die beiden anderen Autoren anlangt, er kennt vielleicht zehn Seiten Kafka und zwanzig Seiten Joyce, der Vortrag wird dennoch glänzend sein, was ich nur fürchte – das sind Hörer, ich fürchte die Fragen. Bei Proust kann man sie nicht beantworten, das sind keine einfachen Sätze und Andeutungen. Weisst Du was, er gab mir Proust vom zweiten Band an zu lesen, der erste fehlte, er sagte das ist ganz egal und natürlich verstand ich dieses herrliche Werk nicht. Ich schreib ihm jetzt eigens immer darüber ums ihm schmackhaft zu machen, so Szenen wie bei den Guermantes, das regt ihn auf. Bitte sei wieder lieb zu ihm und schrei nicht mit ihm, einmal bin ich Dir sogar dankbar, denn das gibt ihm doch zu denken, und wie Du recht hast mit dem Plan! wie das richtig ist! Wie Du ihn retten könntest wenn er den Plan noch macht! Hier hab ich monatelang sekkiert, arbeit an den Vorträgen, es ist nicht die 50 Pfund es sind tausende Pfund. Er kann sie hier im Land zehn Mal wiederholen, auch im B.B.C., ich übersetze sie indessen, er kann damit im Kontinent reisen, er kann sie drucken, er kriegt hier ein Vermögen für ein Essay, nichts wird hergegeben und dann fall ich zusammen. Ich bin bestimmt ein Melancholiker der aber sehr manische Zeiten hat, wie jetzt, wo ich hundert Dinge unternommen hab von denen etliches wieder gelingen wird, wie das mit Deutschland, das ich hinter seinem Rücken machte, der Verlag war ihm zu unbekannt! Mach ihn bekannt, schrie ich! Der bekannte Verlag Knopf hat nichts für ihn erreicht weil er es nicht nötig hatte sich einzusetzen, geht das Buch nicht gehn hundert andere. Dieser unbekannt Verlag muss sich einsetzen, denn er hat noch keine grossen Autoren. Dieser Kampf, diese Streitigkeiten, dann

war er übergücklich dass die Dramen endlich in Buchform herauskommen. Dem deutschen Verleger musst ich schreiben Du hast die Lebensbeschreibung geschickt, ich konnt ihn nicht desavouieren, ich folge Dir und sandte nur die Daten. Ich hätt mich erinnern sollen, dass er das auch gern macht, erst grosse Szenen und hoch zu Ross, dann möcht er für sein Leben gern dass sein curriculum erscheint und macht es doch. Jetzt wird er in Paris wegen dem Frauenzimmer diesen reizenden Glock nicht sehen wollen, der ihm so hilft und die Vorträge verschafft und noch mehr verschaffen wird, um den ihn angesehene Engländer hier beneiden. Aber ich meins ernst, Kind, wenn er versagt, geh ich nach Wien. Ich schwör Dir, Du weisst wie abgöttisch gern ich ihn hab, ich bin froh, er ist weg, ich atme auf, ich werde ich selbst, ich war ein Bündel Angst, Sorge, Hilflosigkeit, wie er, es steckt an nach 20 Jahren Frondienst. Ich hab keinen Menschen zu dem ich sprechen kann, denn natürlich geb ich ihn nie preis, zu keiner Seele, und so ist er der Engel und ich der Teufel, was mir wurscht ist, aber meine Seele ist bereits teuflisch geworden. Dieser Steiner sass jede Woche hier zwei Tage, mit ihm, er verabscheut ihn im Grund, aus Mitleid sitzt er mit ihm von 12 morgens bis elf Uhr nachts, nichts wird getan, der Steiner geht mit guten Gedanken weg die er sich notiert, Canetti mit einem Zusammenbruch, den nächsten Tag sieht er ihn wieder weil er ihm »leid« tut. Ich kann nicht mehr, glaub es mir, ich war bestimmt kein Glück für ihn, er war aber auch keins für mich und ich wär nie so heruntergekommen, wenn ich ihm nicht hätt jedes Mal in A. mit Selbstmord drohen müssen, damit er wenigstens etwas von seinem Werk diktiert (erstens damit ich seh dass es da ist, zweitens weil er alles mit einer nur von ihm leserlichen Stenographie schreibt, so dass kein Sekretär das je entziffern könnte). Bitte zerreiss sofort diesen Brief und verzeih mir, Du hast uns immer gerettet, rett ihn jetzt und sieh Dir auch diese Dulcinea an. Sieh Dir an ob sie nicht mit ihm ist, damit er den Roman schreibt, stell sie auf die Probe, ich bitte Dich. Er ist der unglücklichste Mensch, den ich je gesehen habe, nur wegen seiner kindlichen, rührenden, Schwäche. Mir ist leid, wenn ich Dich durch meinen Zornausbruch beeinflusst habe, der unverdient war, er selbst entbehrt für sich alles, um mir ein gutes Leben zu bieten. Ich möcht dass er nach Strassburg geht, das kann nur nützen und dann soll er bis zum 15 Juni zurück zu Dir nach St Hilaire und dort die

Vorträge machen. Ach Georg, wenn Du wüsstest, diese Szenen hab ich jeden Monat und ich bin versteinert. Denn ich sag mir, wie krank euer Vater war, er selbst hat einen zu schwachen Blutdruck, das wurde schon in Wien festgestellt und überdies, er hört nicht mehr auf mich und ich will nicht mehr. Lass ihn nicht weg ohne Plan, lass ihn nicht weg ohne dass er Proust wenigstens zum Teil gelesen hat, prüf ihn jeden Tag in St H. bestell die Dulcinea allein zu Dir, flirt mit ihr, nur veranlass ihn zu arbeiten. Hier wenn er ankommt, hat er hundert Freunde die nur darauf lauern, obenan dieses Vomitiv, der Steiner, hier wird er nichts machen, mit der Marie Louise am Hals, die wirklich dachte, ich droh ihm mit Selbstmord, »damit er sich nicht scheiden lässt«! und selbst solche Mittelchen gebraucht denn bei mir war es ein »Mittelchen«! Ich sehne mich oft nach Postbeamten, Buchhaltern, Menschen mit Ziffern, Pedanterie, Ordnung, so durcheinander ist alles in ihm und wurde alles in mir. Ohne Dich wird er die Vorträge absagen, denn die F. wird ihm schreiben sie liebt ihn nicht, oder sie wird herkommen und Mätzchen machen, Liebschaften anfangen, dann hat er keine Lust zu leben und ihm liegt dann nichts an seinem Renomé, Geld, Ruhm. Das alles hab ich erlebt und wie. Ich hab um die Gunst dieser Metze geworben, damit sie kommt und er nicht sterbend vor mir auf dem Bett liegt. Sterbend am Telephon steht und sie anruft und sie ist nicht da, der Swann ist ein Boxer gegen das was er sich geleistet hat für genau dieses Frauenzimmer. Bitte sag ihm kein Wort von diesem Brief, ich setz Dein Ehrenwort voraus und ich kenn Dich, hilf uns, rett uns wie in Wien!!! Wir wissen was Du uns bist, lies seinen Brief und send ihn mir zurück. So ein lieber Brief! Und wie lieb er mir schreibt und ich war natürlich ungerecht. Was machst Du mit einem Menschen, der sich fürchtet, wahnsinnig fürchtet auf ein Konsulat zu gehen, von Polizeiangst nicht zu reden. Von dieser Furcht weiss zum Beispiel die M-L und sie weiss, sie braucht ihm nur mit Skandal zu drohen, er mag sie nicht recht und kann nicht los. Von der Furcht wissen alle seine Parasiten und beuten ihn aus. Bis ein Uhr nachts musste ich Briefe für andere Leute schreiben ehe er abreiste, unsere waren nicht erledigt. Wäre nicht die Geldfrage ich würds leiden, es ist lauter Güte, nichts als Güte das Motiv. Wenn er seinen englischen Tabak für die Pfeife braucht, sollte das der Grund sein, dass er schon im Mai zurück kommt schreib sofort, ich send ihm Tabak mit Jaqueline, nur

bleiben soll er. Du weisst wie gern ich ihn hab, wenn er ein halbes Jahr dort bliebe, ich wär selig, die Leute hier glauben ich hab einen Liebhaber, weil ich so verjüngt, erquickt und heiter bin, seit er weg ist. Schrecklich es zu sagen, über den besten und reizendsten Menschen der je gelebt hat. Seinen Brief von Paris solltest Du lesen vor ihrer Ankunft. Selig ist der Arme, er vergöttert einen Stein! Dir an Dich will ich erst schreiben, bis er wieder hier ist. Es geht nicht recht, Du verstehst das. Gottlob, der Charlus intriguiert wieder, denn die Albertine ist zu öd. Ich leb mehr im Proust als im Leben. Sei gesegnet, Gesundheit Glück, Du wirst noch sehr viel Glück haben. All my Love Peggy Du schreibst das Leben, aber wenn Du lebst, verschreibst Du Dich. Veza an Elias, 19. April 1948

London–Paris–Zürich VEZA CANETTI wird 65jährig am 1. Mai 1963 in London sterben, ohne die Veröffentlichung ihrer Werke zu erleben. 1980 widmet Elias Canetti ihrem Andenken den zweiten Band seiner Lebensgeschichte, Die Fackel im Ohr. GEORGES CANETTI wird 60jährig als angesehener Tuberkuloseforscher und Vizepräsident des Pariser Institut Pasteur am 27. August 1971 in Vence sterben. Seinen Nachlaß übernehmen die Kinder des Bruders Nissim, nun Jacques, in Paris. 1977 widmet Elias Canetti seinem Andenken den ersten Band seiner Lebensgeschichte, Die gerettete Zunge. ELIAS CANETTI wird 1971 zum zweiten Mal heiraten, 1972 eine Tochter bekommen und bis zum Tod seiner zweiten Frau ein Leben zwischen Zürich und London führen. 1981 wird er mit dem Nobelpreis geehrt. Ab 1990 setzt er sich für die Publikation der Werke von Veza Canetti ein. Am 14. August 1994 stirbt er 89jährig in Zürich. Zu dieser Ausgabe (Auszüge) Im Nachlaß des jüngsten Bruders von Elias Canetti, Georges Canetti, der seit 1931 in Frankreich lebte, hat sich eine große Zahl von Briefen gefunden, unter ihnen als der wohl bedeutendste Fund die hier edierten Briefe von Elias und Veza. Die Papiere lagen in einem Überseekoffer und hatten sich in einem feuchten Keller voll Wasser gesogen. Die Briefe waren teils in den Kuverts zu Bündeln geschnürt, teils chaotisch in den Koffer gestopft. Bei der groben Sortierung nach Absendern und anschließenden Datierung zeigte sich, daß die Briefe von Bruder und Schwägerin aus dem Zeitraum 1933–38 und 1944–48 offenbar nahezu lückenlos vorliegen. Im Pariser Institut Pasteur fanden sich noch zwei Briefe aus dem Jahr 1959. Die Briefe von Elias sind alle

mit der Hand, überwiegend mit Bleistift geschrieben. Seine Handschrift ist in den frühen Jahren sehr viel größer und raumgreifender als in der zweiten Hälfte seines Lebens. Die Briefe von Veza sind – trotz ihrer Behinderung, ihr fehlte die linke Hand – zum Großteil auf der Maschine geschrieben und anschließend von Hand korrigiert. <...> In den späteren Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren verlangte die britische Zensur, daß Briefe nach Frankreich in englischer Sprache abgefaßt wurden. Veza befolgte in ihren Briefen vom 18. Mai 1940 bis zum 25. Februar 1947 dieses Gebot, Elias hielt sich aus ungeklärten Gründen nicht daran – manches deutet darauf hin, daß er Briefe über Neuseeland schickte. Die englisch verfaßten Briefe wurden für diese Ausgabe von Karen Lauer ins Deutsche übersetzt. Der Anmerkungsteil versucht, Personen, Sachverhalte und Hintergründe so weit zu erklären oder ins Gedächtnis zu rufen, wie es für die Lektüre der Briefe hilfreich ist.